Thornuia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 79. Mittwoch, den 3. October. 1832.

Trost im Leiden.

Gram und Kummer hier oft drückte
Meine bange Seele hart;
Aber unverhofft erquickte,
Wenn die Last am stärksten drückte,
Gott mich, der mein Retter ward.

Viele Freuden dieses Lebens —
Wurden sie nicht oft verkannt?
Suchte ich sie nicht vergebens
Als das Ziel des regsten Strebens
Da, wo ich sie nimmer fand?

Viele selbst geschaffne Plagen
Legt' ich dir, Allweiser, bei,
Wollte muthlos schon verzagen,
Mit des Unmuths bangen Klagen
Wähnen, daß kein Vater sei.

O du Geber guter Gaben,
Gieb mir, was mir wahrhaft nützt,
Laß mich nur nicht Mangel haben,
Und in Trost mein Leid vergraben!
Du bist ja, der ewig schützt.

Schenk' mir Freunde, treu und bieder,
Die sich mit mir herzlich freun!
Blicke huldreich auf uns nieder,
Laß des Dankes frohe Lieder
Unsern Bund dir liebend weih'n!

Rufe einst am Lebensende
Sanft den Geist zum Heimathland;
Die ich hier verlassen, sende
Bald mir nach — zum Himmel wende
Jeden Schritt durchs Pilgerland!

Zyliegan.

Das Strandschloß.

(Fortsetzung.)

Stumm gingen die Verwiesenen, Einer an des Andern Hand gefaßt, ihres Weges. Pauline war keines Wortes mächtig. Ihr Bruder sah zähneknirschend noch einmal zurück, ballte die kleine Faust, stampfte mit dem Fuße und rief mit erstickter Stimme: „Das hat man davon, wenn man armer Leute Kind ist! Wäre Papa nur reich und bliebe hier, sie würden uns in die Kutsche gesetzt und selbst gefahren haben! Wie damals," setzte er hinzu, „wo Vater das viele Holz verkaufte, und die da etwas dabei gewinnen wollten."

Die letzten Worte verhallten unter dem fliegenden Tritte der Kinder. Der fremde Schiffsherr stand mit verschränkten Armen, und sah ihnen nach. Er schüttelte den Kopf, als er sie aus den Augen verlor. In seinen tief gefurchten Mienen glaubte man etwas Schmerzliches zu lesen. Vielleicht war es das Gefühl rückwirkender Störung einer Zeit, wie diese, auf das reiche Gemüth eines edlen Kindes!"

Kaum war es Tag geworden, so stieß der Graf, ängstlich im Bette auffahrend, die Decken von sich. Mit beiden Füßen sprang er heraus, stand einen Augenblick, als müsse er sich besinnen, ob er auch wirklich wache, warf dann seine Kleider über, und ging mit großen Schritten das Zimmer auf und ab.

„Ruhig, ruhig!" rief er ein paar Mal, die Hand auf das pochende Herz drückend. „Es kann doch nun einmal nicht anders sein."

Er trat zu Alexanders Bett. Der Knabe schlief fest. In seinen stillen Mienen spiegelte sich kein ängstlicher Traum. Doch aus der halboffenen Kammer hörte man das leise Schluchzen Constantins, den der gefürchtete Morgenstrahl in die Augen stach, und Schlaf und Heiterkeit von seinem Lager scheuchte.

„Ach Gott! seufzte der Vater. „Es ist doch ein erschreckliches Geschick." Das übermannende Gefühl jagte ihn zum Fenster. Als er es öffnete, fiel sein erster Blick auf Luise und die Mutter. Beide gingen zwischen Blumenbeeten, und begossen die kleinen Lieblinge, die sie so lange gehägt und gepflegt hatten, als sollten sie sich ihrer bunten Frische und des süßen Duftes freuen. Als ihre Arbeit beendet war, standen sie einige Minuten gedankenvoll neben einander. Sie hielten ihre Hände verschlungen, und drückten diese in der steigenden Bewegung des Innern. Plötzlich fielen sich Mutter und Tochter in die Arme. Ihre Herzen waren gebrochen, sie weinten heftig, ganz ohne Rückhalt. Der Graf verhüllte das Gesicht, und trat in den Hintergrund des Zimmers zurück.

„Mein Gott! mein Gott!" sagte er wiederholt, „hilf mir über die schweren Stunden hinweg."

Auf der Treppe in den Vorsälen ward es schon laut. Der Graf hörte über sich gehen. Es waren die unbeholfenen Tritte von Taxatoren, Aufsehern und Schreibern. Der Schall dröhnte plump und lärmend herunter. Man unterschied, wie sie zu jedem einzelnen Stück hinzu traten, es rückten, schoben und dreheten. Manches fiel ihnen aus den Händen. Es dröhnte dann jedes Mal dumpf durch das ausgeräumte, leere Schloß.

Constantin ertrug das fatale Geräusch nicht länger. Er war aufgestanden, und wollte seine gespannte Brust, seine verweinten Augen und das aufgelöste Herz, das keines Menschen Blick ertragen konnte, ohne zu zerfließen, er wollte es tief, tief in die Schatten der Bäume tragen, die Vater und Urgroßvater gepflanzt, die sein kindliches Auge so oft begrüßt und als ehrenwerthe Denkmahle besserer Zeit aufmerksam gemessen hatte. Allein der Vater sah ihn kaum aus seiner Kammer hervor schleichen, als er mit bezwungener Stimme rief: „Holla! holla! du alter Langschläfer! Schüttle dich wach! und dann folge mir. Wir wollen hinauf gehen. Das Ding hört sich von hier unten fatal an. Ich wette aber, sind wir erst mitten d'rin, so machen wir es wie die Andern. Wir greifen mit an, und vergessen darüber, daß es uns schwer wird." Er legte seinen Arm vertraulich in den des Sohnes, dieser sah überrascht zu ihm auf,

wagte aber nichts zu erwiedern, sondern stieg mit gesenktem Kopf die Treppe zu den obern Gemächern hinan. Es stand hier schon Alt und Jung gedrängt hinter einander, reckte die Hälse in die Höhe, und starrte oft, unbekannt mit dem, was sich dem Auge darbot, zu den geschäftigen Trägern und Ordnern hin.

Vater und Sohn fanden überall den Weg gebahnt. Man gab ihnen ehrerbietig Raum, trat an die Seite, grüßte ehrfurchtsvoll, und ließ auch wohl das mitempfindende Herz aus Blick und Mienen sprechen.

Wenige Schritte vor dem Eingange des Saales stürzte Olga den Beiden, die Hände vor den Augen, laut weinend, mit den Worten entgegen: „Nein, ich kann es nicht sehen! ich kann es nicht sehen! Der Jude reißt auch die Familienbilder die Wand herunter.“

„Vater!“ rief Constantin aus, indem er stehen blieb, und diesen fragend ansah.

„Nein!“ erwiederte der Graf leise und bestimmt. „Komm nur, komm!“ — Sie traten eben in den Saal, als das lebensgroße Bild einer sehr schönen Frau, nicht ohne auf störende Weise hin und her gewendet zu werden, zwischen den rohen Händen der Mäkler schwankte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Danzig, im Jahre 1831.

(Fortsetzung.)

Die zusammengetretene Sanitäts-Commission, an deren Spitze der Polizei-Präsident stand, zu deren Mitgliedern mehrere Stabs-Offiziere, Magistrats-Personen, Stadtverordnete und einige Aerzte gehörten, beschäftigte sich mit Einrichtung des erwähnten Hospitals und mit dem Studium der von der Immediat-Commission zur Abwehrung der Cholera am 5. April erlassenen Instruktion. — Die größte Schwierigkeit machte die Ausführung der darin vorgeschriebenen Häusersperre und die Verpflegung der Eingesperrten. Ein menschenfreundlicher Bürger übernahm es, diese Verpflegung zu liefern und andere gute Bürger in den einzelnen Bezirken waren zur Besorgung der Austheilungen durch die sogenannten Gassendiener willfährig. Es wurden fünf Silbergroschen täglich für Erwachsene und zwei und ein halber Silbergroschen für Kinder unter 14 Jahren ausgesetzt, wovon man vier Fünftel in Lebensmitteln, ein Fünftel in baarem Gelde zur Anschaffung kleiner Bedürfnisse verabreichte. Nur dieser reichlichen Verpflegung können wir es zu schreiben, daß fast jeder Eingesperrte das Loos, die Freiheit drei Wochen lang zu entbehren, mit Ruhe ertrug. Die gesperrten Häuser wurden Anfangs mit einem Kreuze an und mit einem Strohbaume vor der Thüre bezeichnet, späterhin, da man dieses Verfahren anstößig fand, und in einigen Straßen der Altstadt und von Petershagen gleichsam Alleen von Strohwischen durchwandelte, verschwanden Kreuz und Strohbaum und an deren Stelle wurden gedruckte Bekanntmachungen über die instruktionsmäßigen Strafen für Verletzung der Sperre, an die Thür geklebt. Die Absperrung selbst wurde von Polizei-Beamten vollzogen. Dem unbefangenen Beobachter fiel es aber bald auf, daß in mehreren hundert gesperrten Wohnungen nur sehr wenige Menschen, nicht mehr als verhältmäßig in ungesperrten Häusern, an der Cholera erkrankten und die Ueberzeugung, daß die Krankheit nicht ansteckend durch Berührung (contagiös), sondern rein miasmatisch (durch die Luft erzeugt) sei, drängte sich allmählig zur großen Beruhigung

auf. Nur wenige Aerzte, welche Pflicht und Eid so gering schätzten, daß sie ihre Jahres-Patienten, wenn sie an der Cholera litten, im Stiche ließen, nur diese wenigen unwürdigen Schüler des Aeskulaps beharrten ausdauernd auf der Meinung, daß die Sperre nicht strenge genug gehandhabt werden könne. Als Anfangs Juli drei der in Moskau und Petersburg gewesenen Preußischen Aerzte hier anlangten, wurde der Zweifel an Contagiosität immer allgemeiner. Von diesen drei Männern gebührt vornehmlich dem Doktor Barchewitz aus Schmiedeberg der Ruhm, durch seine Zuversicht im Kampfe gegen das Contagium nicht nur allen Behörden, sondern auch vielen Einzelnen diejenige Ruhe wiedergegeben zu haben, welche in einer so bedrängten Zeit das höchste Gut ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einladung zur Subscription.

Ich beabsichtige zur Anschaffung einer Orgel für die im Jahre 1811 abgebrannte Kirche in Jungfer, Elbingschen Gebietes, eine Schrift herauszugeben unter dem Titel: „Christlich-kirchliche Geschichte der Abendmahls- und Begräbnißfeier bei den frühern und spätern Christen, nebst einem Anhange, bestehend in einer Predigt und einigen Gedichten."

Mein würdiger Vorgänger im Amte, Herr S. T. Teschner und seine damalige, meine jetzige Gemeinde thaten, mit großer Aufopferung viel für den Wiederaufbau und Schmuck der Kirche; aber zur Anschaffung einer Orgel reichten ihre Kräfte nicht zu. Und doch — um wie herzerhebender wird der kirchliche Gesang durch die Begleitung der Orgel!! Einen Beitrag zur Errichtung dieses kirchlichen Zweckes will ich durch die Herausgabe der genannten Schrift liefern, und hoffe von der Theilnahme des Publicums an einem so wohlthätigen, auf das Christenherz erbaulich wirkenden Zwecke gütige Unterstützung. Der mindeste Subscriptions-Preis beträgt 10 Sgr. für jedes Exemplar. Indessen setze ich der Wohlthätigkeit theilnehmender und frommer Menschenfreunde keine Schranken und hoffe den erwünschten Erfolg. Die Namen der resp. Subscribenten werden dem zu erscheinenden Werke vorgedruckt. Subscriptionen anzunehmen werden die Güte haben der Herr Prediger Dr. Güte und der Buchdruckereibesitzer Lohde in Thorn.

Jungfer, im September 1832.

Friedr. Wilh. Zyliegan,
Pfarrer.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im September und Oktober 1832.

Am 30sten	3 Fuß 9 Zoll.	Am 2ten	3 Fuß 4 Zoll.
Am 1sten	3 Fuß 7 Zoll.	Am 3ten	3 Fuß 2 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.